



PROJEKT: Besondere Familien – eine aussergewöhnliche Unterrichtseinheit am Ende des Hebammenstudiums

Ilke Hasler, MME



Ausgangslage:

Besondere Familien (Familien mit Handicap, Regenbogenfamilien, Familien mit Substanzabusus, Familien nach Adoption und Familien nach Reproduktionsmedizin) sind anders – anders als die Norm. Sie zeigen die Vielfalt von Menschen, Lebensentwürfen und Möglichkeiten auf. Obwohl viele Hebammen heute diese Sichtweise teilen, werden „besondere Familien“ teilweise noch immer unbewusst oder bewusst stigmatisiert und diskriminiert. Die Wahrnehmung und Reflexion der eigenen Haltung gegenüber diesen Familien sind, neben dem notwendigen Fachwissen, Voraussetzung um diese Familien als zukünftige Hebammen im Rahmen von Best Practice professionell, bedarfsorientiert und evidenzbasiert betreuen und beraten zu können.

Projektziele:

Die Studierenden reflektieren ihre Stereotypen und Haltungen gegenüber diesen Familien, analysieren mögliche Herausforderungen und Schwierigkeiten und eignen sich das spezifische Fachwissen an.

Theoretischer Hintergrund:

Der moderate Konstruktivismus unter Einbezug unterschiedlicher Lernformen bildet den theoretischen Hintergrund.



Reinmann-Rothmeier & Mandl (2001) modifiziert nach Hasler (2016)

Unterrichtsaufbau und Methoden:

Der Unterricht besteht aus vier Unterrichtsteilen. Im ersten Teil findet interaktiver Unterricht mit einem Input zum Thema Familie, Videosequenzen über „besondere Familien“ mit anschließender Diskussion und verschiedene Selbstreflexionen in unterschiedlichen Sozialformen statt. Im zweiten Teil eignen sich die Studierenden das theoretische Fachwissen anhand eines Studienauftrags an. Im dritten Teil treffen die Studierenden in Kleingruppen zu allen „besonderen Familien“ jeweils eine Fachperson und eine betroffene Frau. Neben der Möglichkeit offene Fragen zu stellen, lernen die Studierenden hier über „Storytelling“, gegenseitigen Austausch und Diskussionen. Im vierten Teil findet eine Reflexion im Plenum mit den Betroffenen/Fachpersonen statt und zum Ende erneut eine Selbstreflexion.

Paper und Pencil Evaluation:

77% der Studierenden gaben an, dass sich ihre Haltung gegenüber „besonderen Familien“ verändert habe. Die Kombination von unterschiedlichen Lehr- und Lernmethoden in verschiedenen Sozialformen war für 85% der Studierenden sehr lernfördernd. Sie fühlten sich auf unterschiedlichen Wahrnehmungsebenen angesprochen und die Methodenvielfalt habe ihr vernetztes Denken gefördert. Am leichtesten fiel den meisten Studierenden das Lernen anhand der „Storytelling“ Methode mit anschließenden Diskussionen. Sie begründeten dies hauptsächlich damit, dass die Themen so realistisch und praxisorientiert für sie gewesen seien und sie sich das Wissen aufgrund der ausgelösten Emotionen besser merken konnten. Um die langfristigen Lerneffekte zu überprüfen ist eine Evaluation in einem Jahr sinnvoll.

Leistungsnachweis:

Im schriftlichen Leistungsnachweis wurde das erworbene Fachwissen geprüft. Ein Grossteil der Studierenden beantwortete diese Fragen sehr differenziert und richtig.

Referenz:

Reinmann-Rothmeier, G. & Mandl, H. (2001). *Unterrichten und Lernumgebungen gestalten*. In A. Krapp & B. Weidenmann (Hrsg.). *Pädagogische Psychologie* (S. 601-646). Weinheim: Beltz.

Kontakt: reil@zhaw.ch